

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sturm und Windstille

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

Sturm und Windstille.

Seebilder.

(Tafel 45.)

I.

Ein Schiffbruch.

Heinrich Smidt läßt in seinem „Loggbuch“ einen alten Matrosen folgende Geschichte erzählen:

Vor Portorico lag ein stattlicher Dreimaster, der unter englischer Flagge fuhr. Trug es sich zu, daß das Schiff, zu welchem ich gehörte, in der Nähe des Hafens gescheitert war und ich von der ganzen Mannschaft allein davon kam. Ich hatte aber auch nur das nackte Leben gerettet, und es war mir daher lieb, daß am Bord des großen Dreimasters noch Leute gebraucht wurden, weil ich sonst leicht in große Noth gerathen wäre. So nahm ich denn dort ein Heuer an, ob mir es gleich wenig am Bord gefiel. Der Steuermann, der stets am Bord blieb, war ein kleiner Kerl mit rothem Haar und stehenden Augen, der stets auf ein Mittel sann, die Leute, die unter seinen Befehlen standen, auf eine ausgefuchte Weise zu quälen; der Kapitän dagegen erschien nur selten; besand er sich aber auf dem Deck, so war des Fluchens und Scheltens kein Ende, und wir erhielten die Ueberzeugung, daß wenn der Mann, der stark und robust war, erst für immer an Bord wäre, unsere Lage gewiß nicht die angenehmste sein würde.

Es verlautete aber, wir sollten nach Frankreich und eine kostbare Ladung daselbst hinbringen. Dieselbe gehöre

zum großen Theil unserm Kapitän und dessen Bruder, der Kaufmann war und sich bereits in Frankreich befand, um die zu erwartenden Güter, so gut es thunlich, unterzubringen. Es mußten demnach reiche Hansen sein. Der Steuermann trieb uns mächtig zur Arbeit an, und verkündete uns eines Abends, daß wir mit Tagesanbruch an's Land zu fahren hätten, um die ersten Stücke der Ladung an Bord zu bringen. Dies geschah auch, und die große Barkasse, so wie das Langboot, legten an den uns bezeichneten Werft. Hier befand sich der Kapitän und zeigte uns die Kisten und Fässer, die wir in unsere Böte bringen und nach dem Schiffe rudern sollten. Er hatte dabei so Eile, und trieb so sehr, daß uns aller Muth entsank und wir Gott dankten, als wir von dem Werfte abstiegen und aus seinem Bereiche kamen. Wir trieben es von jetzt ab alle Tage so fort, früh Morgens und spät Abends, so daß der Platz im Raum immer enger ward und wir unsere Ladung bald vollzählig hatten.

Da kam eines Tages der Kapitän in einem Regerkano an Bord, und mit ihm ein ältlicher Herr und eine Dame, welche die Reise als Passagiere mitmachen und das Schiff vorher besehen wollten. Zwar mochte es ihnen nicht besonders zusagen, denn es war düster und unheimlich bei uns; aber da sich gerade keine andere Gelegenheit fand, sie auch ihre Abreise nicht länger verschieben konnten, so entschlossen sie sich, die Reise mit

uns zu machen. Sie wurden mit dem Kapitän Handels eins, daß er sie und ihre beiden Kinder, sammt ihren Sachen, für die Summe von tausend spanischen Thalern nach Frankreich bringen müsse.

Die Zeit der Abfahrt war herangekommen; wir sollten so segeln, daß noch vor Sonnenuntergang die offene See erreicht werden konnte. Kurz vor der Abfahrt langten auch die Passagiere an. Als der Kapitän sie am Fallreep empfing und die Kinder der beiden alten Leute erblickte, verlor sich sein finstres Aussehen; er wurde freundlich und gesprächig. Das konnte aber Niemand Wunder nehmen; denn in der That hatte man nicht sobald etwas Freundlicheres und Lieblicheres gesehen, als diese junge Dame und ihren Bruder, die ihre Aeltern nach Frankreich begleiten wollten. Sie war eine liebliche Schönheit, und wenn man sie einen Augenblick lang ansah, war es nicht anders, als lächle einer der Engel, die über den Sternen am Himmel wandeln. Ihr Bruder war eben so schön, nur daß er ernster und männlicher war, und leicht erkannte, was für ein Benehmen ihn am besten kleide, während das junge Mädchen dies nicht wußte, und sich so gab, wie es ihr um's Herz war, ohne daran zu denken, daß dies sie gerade so schön mache. Der Kapitän war auch während der ersten Tage der Fahrt schwermüthig und nachdenkend, man sah wohl in seinem ganzen Benehmen, wie ihm zu Sinne war, und wie er das junge Mädchen im Herzen trage, ohne zu wissen, wie sie dahin gekommen, und ohne daran zu denken, daß er eine große Sünde begehe, da er selbst Weib und Kind zu Hause habe. Der Steuermann aber, der ihn scharf beobachtete und allen seinen Bewegungen folgte, sagte dazu kein Wort, sondern lachte nur hämisch in sich hinein, rollte die blinzenden Augen und rieb sich vergnügt die Hände, wie ein Teufel thun würde, wenn er die Seele eines armen Sünders mit seinen Krallen gepackt hat.

Eines Nachts, bald nach unserer Abfahrt, begab es sich, daß ein Paar von unsern Leuten in dem Raum schliefen, um nach unserm Seemannsgebrauche von den Äpfeln zu essen, die sie fuhren; denn ein rechter Matrose, der sich schämen würde, auch nur ein Quentlein von der Ladung zu entwenden, um es zu seinem Nutzen zu verkaufen, besinnt sich keinen Augenblick, von dem in dem Schiffe liegenden Wein und Tabak während der Reise soviel zu trinken und zu rauchen, als ihm beliebt. Darum wurde es auch den Backsmaaten gar nicht verdacht, als sie hinabgingen, um so viel Zucker herauf zu holen, als nöthig war, den Kaffee und den Grog zu süßen, obgleich es uns bei dem Beginn der Reise strenge anbefohlen war, eine reine Hand zu halten. Aber voll

Erstaunen, mit bleichen Gesichtern kamen sie wieder zurück. Sie hatten ein großes Faß angebohrt, aber anstatt aus demselben Zucker herausfallen zu sehen, fanden sie nur Sand; kopfschüttelnd gingen sie zu einem zweiten und dritten Faße, aber überall derselbe Erfolg. Nun ward ihnen bange, und sie wußten nicht, was sie dazu sagen sollten. Da begab es sich, daß eine Kiste mit Metallplatten, die bei diesem Rumoren aus der gewöhnlichen Lage gekommen war, von den Fässern herabfiel. Das Geräusch war so groß, daß sie fürchteten, der Steuermann habe es auf dem Verdecke gehört und werde jetzt herabkommen; es blieb aber Alles ruhig. Als sie sich nun der Kiste bemächtigen wollten, um sie an ihren frühern Platz zu stellen, überfiel Alle ein Grausen; die Seitenwände derselben waren auseinander gewichen, und anstatt der Stahl- oder Kupferplatten, die man zu sehen erwartet hatte, rollten einige große Steine auf den Boden. Das Haar sträubte sich ihnen zu Berge, und sie kamen zu unserer Back zurück, bleich und an allen Gliedern zitternd, als hätten sie ein Gespenst gesehen oder der Klabaftermann sei ihnen im Raum begegnet. Endlich begannen sie zu erzählen, und es war Keiner, der nicht bei dieser Geschichte in große Angst gerieth. Zuerst war es der Bootsmann, der einigen Muth gewann und fragte, was wohl bei einer so außerordentlichen Gelegenheit zu thun sein möchte? Da wurde nun Vieles berathschlagt, und Anfangs war Jeder der Meinung, wir müßten unsere Entdeckung dem Kapitän mittheilen; hatten wir sie auch auf unrechtllichem Wege gemacht, so würde dies leicht übersehen werden, weil etwas so Wichtiges dadurch an den Tag gekommen war; denn wir glaubten natürlich, daß unser Kapitän von den Leuten, mit denen er Handel getrieben, auf diese schändliche Weise getäuscht worden sei. Aber bald genug sahen wir die Unmöglichkeit ein; denn welcher Mensch würde wohl einen solchen Kauf machen, ohne sich von der Güte der Waare selbst zu überzeugen, und gewiß zu sein, daß er nicht Sand statt Zucker und Steine statt Metall erhielt? So blieb uns denn nichts anderes übrig, als zu glauben, daß sowohl der Kapitän, als der Steuermann hiervon etwas wüßten, und wenn man ihr Benehmen überdachte bei dem Einschiffen der Ladung, der Hast, mit welcher die Güter an Bord gebracht wurden, und die Schärfe des Verbots, etwas von der Ladung anzurühren, dann wurde diese Muthmaßung immer wahrscheinlicher; man konnte keinen Augenblick zweifeln, und es ward uns Allen trübselig zu Sinn, wir wußten uns nicht zu rathen noch zu helfen; jedenfalls waren wir jetzt auf offener See, wo uns nichts geschehen konnte, und wir beschloßen, Alles mit Stillschweigen zu über-

gehen, bis die rechte Stunde gekommen sei. Es waren aber sehr heiße Tage, und wenn die Sonne von früh Morgens bis spät Abends auf das Berdeck geschienen hatte, war es nicht möglich, während der wenigen Nachtstunden einzuschlafen. Da erhob ich mich eines Nachts, in Schweiß gebadet, von meinem Lager und stieg vorsichtig das Berdeck hinan; denn es war befohlen, daß nur diejenigen Leute, die zum Wachtvolf gehörten, oben sein sollten. Ich schlich mich in die Nähe des Langboots und gelangte glücklich in den Lee desselben, wo ich, erquickt von der frischen klaren Luft, sogleich einschlief. Aber ich erwachte bald, und sah nicht weit von mir den Kapitän und den Steuermann, die das Wachtvolf an verschiedenen Punkten beschäftigt hatten und von sich entfernt hielten, an einen Horcher aber nicht dachten. Sie sprachen angelegentlich miteinander, und da es nicht möglich war, mich zu erkennen zu geben, ohne in Gefahr zu gerathen, mußte ich Zeuge ihres Gespräches werden.

Und ich sage, antwortete der Kapitän auf eine Rede des Steuermanns, die ich nicht gehört hatte, daß wir ein gewagtes Spiel treiben, und besser wäre es, wir hätten die Hände davon gelassen.

Was? rief der Steuermann mit Hohnlachen; jetzt, wo Alles zu spät ist, kommt Euch die Reue? Das hätte Euch früher durch den Sinn fahren sollen, mein lieber Freund. Wolltet Ihr jetzt zurücktreten, so behieltet Ihr Sand und Steine für Euch, das Geld, das uns diese Scheinladung kostet, und unser ganzes Vermögen ausmacht, wäre verloren, und Ehre und Reputation wären hin. Wenn aber in einer dunklen Nacht, bei Schneegestöber oder Hagelschlag, das Schiff, statt in den Kanal, nordwärts von England läuft, und wir stoßen, wie zufällig, an die dort häufigen Klippen, und wir sinken, und die Steine und der Sand sinken mit, nun, so ist das Gottes Schickung; wir belegen unsere Verklarung, und die Asscuranz zahlt uns die Versicherung aus, vierzigtausend Pfund Sterling; merkt wohl auf, vierzigtausend Pfund, zwanzigtausend für Euch und zwanzigtausend für mich. Habt Ihr jemals etwas von einem bessern Geschäft gehört?

Und ich will es doch von der Hand weisen! sprach der Kapitän.

Ihr werdet's nicht! rief der Steuermann mit gepreßter Stimme. Was ist das für eine nagelneue Art von Gewissen? Als Ihr das Schiff mit Ebenholzblöcken *) beladen hattet, und, von zwei Kreuzern verfolgt, die armen Geschöpfe erdroffelset und über Bord warft, damit

*) Sklaven.

Ihr nicht bei diesem schönen Handel ertappt würdet, hattet Ihr damals kein Gewissen? Oder, als Ihr das Kästchen öffnetet, worin Euer Passagier seine Banknoten hatte, und Ihr legtet Feuer in dasselbe, nachdem Ihr die Papiere herausgenommen hattet: was meint Ihr, sagte damals Euer zartes Gewissen nichts? That es Euch nicht leid, daß jener Mann ein Bettler geworden war und Ihr das schöne Geld in drei Jahren verprasstet? Gewissen! Seht doch! Wie kommt Ihr zu einem so unnützen Colli in Eurem Lagerraum?

Es kann nicht sein! entgegnete Jener.

Oho, mein schmucker Barsche! lachte der Steuermann. Soll man nicht die Ursache dieser zarten Gewissensregung wissen? Wie? Nicht? Nun, so müßt Ihr mir schon gönnen, daß ich Eure Gedanken errathe. Euch ist die junge Franzosendirne an's Herz gewachsen; sie hat Euch kirre gemacht und Ihr möchtet einen Liebhaber vorstellen, der sich wie ein Cavalier zeigt und großthat mit edlen Thaten! Ha, ha, ha!

Wer sagt Euch . . . ?

Bitte Euch, Herr! Incommodirt mich nicht durch derlei Einreden. Wollt Ihr den Steuermann Josias blind machen? Hört, Ihr seid einfältig, sonst müßtet Ihr einsehen, daß ein solcher Schiffbruch Eurer Liebe gewaltig in die Hand arbeitet. Das Schiff sinkt, die Brandung geht hoch darüber hin; das zarte Püppchen schreit, oder vielmehr es schreit nicht, denn es hat das Maul voll Seewasser. Nun kommt Ihr herbei, Ihr umschlingt sie, Ihr drückt sie an Euch und schwimmt mit Ihr durch die Brandung der sichern Küste zu. Dort seid Ihr geborgen und habt Euer Mädchel nebst zwanzigtausend Pfund; im andern Falle habt Ihr nichts und das Brandmaal auf der Stirn, dem die Schandsäule im Hafen folgt, wenn sie Euch nicht ein enges Halstuch umknüpfen!

Ihr seid der lebendige Teufel!

Das sagte meine Mutter schon! lachte der rohe Keel; denn ich biß sie schon nach meiner Geburt in den Finger, weil ich mit Zähnen zur Welt gekommen war. Und das merkt Euch, ich habe die Zähne noch und beiße ganz perfekt; seht zu, daß Ihr es nicht empfinden müßt; es sollte mir leid sein, um der alten Kameradschaft willen.

Er ging, ein Lied pfeifend, nach dem Bratspiß, wo er sich hinwarf, und der Kapitän kehrte mit übereinandergeschlagenen Armen nach dem Halbdeck zurück.

Welch ein zweites und noch gefährlicheres Geheimniß hatte ich erfahren! Was war über uns verhängt, und wie konnte ich es abwenden? Sollte ich es offenkundig machen und Ursache werden, daß eine Verschwörung

ausbrach, der Kapitän und der Steuermann abgesetzt oder gar über Bord geworfen wurden? Ach Gott, wer nimmt von einem Matrosen die Sünde, wenn er die Hand gegen seine Offiziere erhoben! Oder sollte ich Alles verschweigen und ungewarnt die unschuldigen Menschen umkommen lassen? Das wäre eine noch größere Sünde, als die erste. Mein Kopf brannte und ich wußte mir nicht zu rathen. O, wie verwünschte ich doch meine Schlaflosigkeit, die mich aus meiner Koje vertrieb und zum Mitwiffer eines so gefährlichen Geheimnisses machte.

Ein tiefer Abscheu aber bemächtigte sich meiner, als nun am andern Morgen zur gewöhnlichen Zeit zum Gebet geläutet wurde, und der Kapitän das heilige Buch aufschlug, um das Gebet zu lesen. Ich dachte, jeden Augenblick müsse das Buch zu brennen anfangen und die Flamme ihn verzehren, aber er las ruhig, ohne Anstoß. Als er nun an eine Stelle kam, wo es hieß: „Ich aber will fortan Deine Wege wandeln, denn Du hast mich belauscht in der Finsterniß und gelesen, was in meinem Herzen verzeichnet ist!“ da wurde mir trübselig zu Sinn; es war mir, als ob ich selbst die Verbrechen begangen hätte, von denen ich doch nur hörte, und fiel ohnmächtig hin.

Als ich wieder erwachte, sah ich den Bootsmann vor meiner Koje stehen. Nun endlich, rief er, das hat drei Tage und drei Nächte gedauert, und Ihr habt im argen Fieber gelegen. Und was Ihr für tolles Zeug geschwätzt habt, die ganze Zeit hindurch, von Mord und Todschlag und Krieg und Pestilenz! Gott sei mir gnädig, aber es war mir, als ob Ihr Euer bischen Verstand nicht wiederfinden würdet. Und verdächtig war's, daß Ihr just gerade bei einer Gebetsstelle umfiel, wo es heißt, daß Gott gelesen hat, was in unserm Herzen verzeichnet steht. Hört, guter Freund, Ihr habt doch ein reines Gewissen?

Ich konnte nichts, als einen tiefen Athemzug thun; langsam erholte ich mich und sagte, als ich mich mit einem Trunk Wasser erquickt hatte: Mit meinem Gewissen bin ich wohl in Ordnung; aber es steht mit dem Gewissen anderer Leute im Schiffe schlecht, und es quält mich, daß ich das weiß.

Mehr konnte ich nicht sprechen. Er brachte mich auf das Berdeck, damit ich frische Luft schöpfen sollte, und des andern Tages fühlte ich mich wieder hergestellt. Den Bootsmann aber machte ich zu meinem Vertrauten und erzählte ihm Alles, was ich in jener Nacht gehört hatte.

Das ist eine schlimme Geschichte, antwortete er mir, und ich wollte lieber zehn Jahre Zuckerrohr in den Plantagen schneiden, oder den Rumkessel feuern, als daß

ich hier an Bord gekommen wäre. Aber wir sind nun einmal da und müssen Alles thun, um uns unserer Haut zu wehren. Zuerst wollen wir schweigen, denn es ist nicht gut, daß Viele dies Geheimniß wissen; die Rebellion bliebe sonst nicht eine Stunde aus. Aber wir wollen fleißig nachdenken, wie wir dem kommenden Uebel steuern. Wem zuerst etwas einfällt, der soll es dem Andern mittheilen.

Dies war ich zufrieden, und wir gingen auseinander, Jeder an sein Geschäft.

Während dies Alles vorgefallen war und mein Herz schwer beklemmte, hatten wir fortdauernd einen schönen, sonnenklaren Himmel über uns, und eine frische Kühle trieb das Schiff lustig dahin. Unsere Passagiere machten sich dies zu Nutze und waren den ganzen Tag und einen großen Theil der Abende auf dem Berdeck anzutreffen.

Es sah gar rührend aus, wenn sie Alle so zusammen waren, und das Herz tanzte vor Lust. Das ehrwürdige Haupt des Vaters war mit silberweißen Locken gekrönt und in seinem Gesichte lag Etwas, das zugleich ausah wie Bornehmheit und Milde. Neben ihm saß seine Frau, eine ältliche Dame mit einem blassen Leidensgesicht, aber mit gar frommen Augen und auf der Stirn wohnten Geduld und Barmherzigkeit neben einander. Beide saßen immer Hand in Hand zusammen; sie sprachen nur selten, aber wenn es geschah, so waren es Worte der Liebe und der Güte. Neben der Mutter stand der Sohn, ein blühend schöner Junge, der hatte den Arm um den Nacken der Mutter geschlungen, als wollte er sagen: „Fürchte dich nicht, mein Arm ist stark genug, dich zu halten!“ Und sie sah zu ihm auf; sie schien seine Gedanken zu errathen, und ihr Auge sagte: „Ich weiß es, mein Sohn, und bin ruhig!“ Zu den Füßen des Vaters saß auf einem Schemel die Tochter. Ach, das war ein gar zu reizendes Kind! Es sind nun viele, viele Jahre seitdem vergangen, und ich könnte sie doch Zug für Zug beschreiben. Sie hatte es uns auch Allen am Bord angethan, und ich glaube, wenn sie uns mit ihren großen blauen Augen angeschaut und mit der Hand nach der See zugewinkt hätte, wo der goldene Crocus auf dem dunkelblauen Wasser schwamm, wir wären gesprungen, um ihn aufzufischen. Aber ihr kamen solche Dinge nicht in den Sinn, denn sie war fromm und demüthig; sie hatte den Arm auf das Knie des Vaters gestützt und sah voll Liebe und Freundlichkeit zu ihm auf.

Zwei Stunden lang hatte ich die Steuertaille registert, und mehr auf die Passagiere als auf den Compass gesehen, weshwegen das Schiff auch oft vom rechten Cours abgierte. Jetzt wurde ich abgelöst, und ich ging an den Passagieren vorüber, nicht ohne einen freundlichen Gruß

von Allen zu empfangen. Der Steuermann fragte mich höhniſch, wo ich es gelernt hätte, ſo allerliebſt zu lazenbuckeln; aber ich antwortete ihm nicht, ſondern ſagte zu mir ſelbſt: „Und dieſe braven Menſchen, die ſo gut und lieb neben einander ſtehen, und ihr Lebelang gewiß nicht das geringſte Böſe gethan haben, ſollen gemordet werden, und wir vielleicht Alle mit, um der boſhaften Habſucht zweier Verbrecher willen, die ſo böſe Dinge gethan haben, daß ſich das Haar ſträubt, und das Blut zu Eis gerinnt? Nein, das kann Gott nicht zugeben, er wird es zu hindern wiſſen. Und wenn es wäre, daß er mich zu ſeinem Werkzeuge erſehen hätte, darum, weil er es fügte, daß ich Alles mit anhören mußte, ſo will ich ſein Gebot erfüllen und mich nicht abſchrecken laſſen.“ Solche gute Vorſätze faßte ich jenes Tages.

Eine lange Zeit verging nun, ohne daß ſich etwas Beſonderes ereignete. Die Leute hatten die Sandsäſſer und Steinküſten längſt vergeſſen, oder ſie ſprachen doch nicht mehr davon; die Matroſen ſind leichtſinniges Volk, und wenn es gegen das Ende der Reiſe geht, denken ſie nur daran, wie ſie bald an's Land kommen und ihre Heuer vergeſſen wollen. Aber der Bootsmann und ich behielten Alles wohl im Herzen und gedachten zu ſeiner Zeit genau Acht zu haben. Dazu war es nun an der Zeit, denn alle Anzeichen waren vorhanden, daß wir in der Nähe des Kanals waren, und Cap Lezart ſich nicht fern von uns befinde. Dann wirſt du ſehen, ſagte der Bootsmann, daß wir nicht hinüber ſteuern, nach der franzöſiſchen Küſte zu, ſondern es wird nordwärts gehalten, und dann ſei Gott unſerer armen Seele gnädig, wenn wir es nicht hindern können, oder, um es zu hindern, Mord und Todſchlag begehen müſſen.

Und wenn wir es müſſen, antwortete ich raſch, ſo wird Gott die Sünde von uns nehmen, denn es handelt ſich hier um Leib und Leben; wer mich todſchlagen will, dem ſtoße ich ein Meſſer in das Herz.

So hatte ich kaum geſprochen, als der Kapitän vom Halbdeck her meinen Namen rief. Ich lief zu ihm und er ſagte: Höre, mein Mann, ich habe noch nicht mit dir davon geſprochen, aber es war doch ſonderbar, daß du wie todt hinſieſt, als ich aus dem Gebetbuche las, daß Gott aus dem Herzen des Menſchen ihre Miſſethat herausleſen könne. Ich denke, Robert, es muß zu jener Stunde etwas Gefährliches in deinem Herzen aufgewacht ſein.

Da kam mir zur rechten Stunde der Gedanke, dies ſei Gottes Finger, und ich beſchloß, mich fügsam zu zeigen, um mir ſein Vertrauen zu erwerben und dann ſeine Pläne vereiteln zu können. Ich ſagte alſo: Je nun, Kapitän, es ſteht manches in einem Loggbuche, was nicht

Zedermann leſen ſoll, und ich denke, ein Matroſe, der ſonſt ſeine Pflicht thut, hat nicht nöthig, zu offenbaren, was auf frühern Reiſen geſchehen iſt.

Nein, Junge! entgegnete er raſch. Dies Alles geht mich gar nichts an. Deine Geheimniſſe kümmern mich nicht, aber du biſt muthmaßlich ein ſchlauer Bursche und das käme mir gelegen. Du weiſt, der Steuermann Joſias liegt nun ſchon ein Paar Tage lang in ſeiner Koje und kann nicht leben noch ſterben. Niemand iſt bei mir, der mir zur Hand geht, und ich brauche doch einen Gehülſen. Da wollte ich dich zu mir in die Kajüte nehmen, du ſollteſt von meinem Tiſche eſſen, von meinem Wein trinken, und wenn du klug biſt, wenn du dich zu nehmen weiſt, läßt ſich auch noch eine Hand voll ſpaniſche Thaler verdienen.

Da bat ich ſchnell Gott in meinem Herzen um Muth und Stärke, und ſagte dann ſehr erfreut, daß er über mich gebieten ſolle, ich würde gehorchen, ohne viel zu fragen, und wenn ich mich mit dem Gott ſei bei uns! ſelbſt herum zauſen müßte. Da lachte er hell auf, und das Erſte, was er mir beſahl, beſtand darin, daß ich mit ihm in die Kajüte hinuntergehen ſollte, um eine Pfeife zu rauchen und eine Flaſche Wein zu trinken. Wie wir nun mit einander zechten, und er bald einen Rausch davon trug, denn er trank viel und haſtig, ſagte er mir alle ſeine Teufeleien, und daß ich ihm behülſlich ſein müſſe, ſie auszuführen. Er traue dem Joſias nicht über den Weg, und es ſei ihm ganz recht, daß er von ſeiner Krankheit nicht wieder genesen werde. Als ich ihn fragte, wie er deſſen ſo gewiß ſein könne, lachte er und meinte, das käme vielleicht daher, weil derſelbe aus einer verkehrten Flaſche der Lappdoſe (Schiffsapotheke) einige Tropfen erhalten habe. Er hatte dies ſo laut geſprochen, daß Joſias, der ſich in der nahesteuermanns-Kammer vor Schmerzen krümmte, es gehört hatte. Trotz der Leiden, die er erduldet, ſchlug er eine ſchreckliche Lache auf, dann raffte er alle ſeine Kräfte zuſammen, ſprang von ſeinem Lager auf und kreiſchte: Giftmiſcher! du ſollſt mit mir! Alle ſollen es wiſſen! Und mit größter Eile lief er die Treppe hinauf, vor Wuth heulend: Er hat mich vergiftet! Der Hund, der Euch Allen an's Leben will, hat mich vergiftet! Die Mannſchaft rottete ſich zuſammen, und Joſias begann wieder: Er hat . . . Aber der Kapitän, der ihm nachgeeilt war, faßte ihn mit der Hand an der Gurgel und würgte ihn. Nun rangen ſie miteinander, und die Matroſen ſtanden müßig da, um zu ſehen, wie ihre beiden Kajütsoffiziere ſich balgten. Die Paſſagiere aber, die noch auf dem Verdecke waren, ſchriean laut auf; der Sohn wollte die Kämpfenden auseinander bringen, aber

die schöne Schwester gab es nicht zu und sank ohnmächtig hin, welches Ereigniß einen Augenblick die Aufmerksamkeit von den Kämpfenden abgelenkt hatte; diese waren dem Reiling nahe gekommen; plötzlich kreischte Josias laut auf, dann hörte man einen dumpfen Fall. Entsetzt schrie Alles auf; Josias war verschwunden, und der Kapitän stand bleich wie der Tod mit ausgestreckten Armen, als wollte er irgend etwas ergreifen; das dauerte etliche Secunden, dann schrie er: Mann über Bord! Und als er dies gesagt hatte, schwankte er nach dem Eingange der Kajüte.

Er hat den Josias, er hat den Steuermann über Bord geworfen! murmelten sie unter einander, und wir lehnten uns über die Galerie, um irgend etwas zu erfahren. Während dessen lief das Schiff mit einer Schnelle von neun Knoten Fahrt. Der Abend brach schon mächtig herein und die Dämmerung lagerte bereits auf den Wellen. Die Passagiere waren vom Verdeck verschwunden, überall bildeten sich Gruppen; ich sprach mit dem Bootsmann; er erfuhr, welche Anerbietungen der Kapitän mir gemacht, und was ich von dem Verauschten noch Alles erfahren haben würde, wäre nicht der Josias gekommen. Trübe Gedanken überliefen uns, wir wußten nicht, was wir beginnen sollten, und äußerten unsere Zweifel, ob wir nicht schon wirklich bei Norden von England wären, für welchen Fall wir einen ganz falschen Cours steuerten. Da trat der junge Passagier zu uns heran und sagte: Was geht hier vor? Redet! Sind wir bei ehrlichen Leuten, oder bei Banditen? Was habt Ihr im Sinne?

Als wir hierauf nicht gleich zu antworten wußten, fuhr er dringender fort: Sprecht, meine Männer! Seid Ihr Piraten? Für das Leben meiner Aeltern und meiner Schwester ist mir nichts zu theuer; Ihr sollt Alles haben, was wir besitzen, nur thut ihnen kein Leides und setzt uns an einem einsamen Küstenstrand aus! Schont nur sie. Und wenn Ihr es nicht wollt, so sagt es, und Ihr sollt sehen, daß ich keine Memme bin; bis zum letzten Blutstropfen will ich sie vertheidigen.

Herr, wir sind keine Piraten! war Alles, was ich sprechen konnte.

Wenn Ihr wahrhaft ehrliche Männer seid, sagte er, und Eure Gesichter bezeugen's, so sagt mir, was geht hier vor am Bord, und was war das so eben für ein fürchterliches Schauspiel?

Herr, es ist eine schwere Zeit! sprach ich langsam, der Bootsmann aber fiel mir in's Wort: Robert, das ist ein feiner junger Mann und mit geistigen Gaben gesegnet. Leicht weiß er einen Rath, wo wir nichts ergründen können. Ich dachte, wir sagten ihm Alles!

Ich war es zufrieden, und es blieb ihm nichts ver-

borgen von dem, was wir wußten. Bleich und athemlos hörte er es an und murmelte dann vor sich hin: Das ist schrecklich!

Während dessen hatte sich um uns her Alles merklich verändert; es war völlig Abend geworden, dicke Wolkenmassen zogen herauf und verkündeten den nahen Ausbruch eines Sturmes. Mächtig rauschten die Sturzesen schon heran, und kein Offizier war auf dem Verdeck, um das Veste des Schiffes wahrzunehmen.

Nach gemeinschaftlichem Beschlusse ging ich in die Kajüte, um zu sehen, ob ich von dem Kapitän irgend etwas über die Lage des Schiffes erfahren könne. Ich fand ihn hinter einer Flasche Madeira und berichtete, welches Wetter im Anzuge sei, und wie wir Gefahr liefen, alle Masten zu brechen oder gar zu kentern.

Desto besser, mein Junge, lachte er mit schwerer Zunge; wir laufen um so rascher auf; denn hier bei Norden Englands, im St. George's Canal . . .

Wir sind also wirklich in diesem steinernen Halsband gefangen?

Gefangen, Jüngelchen! Ganz gefangen! Und wenn der Morgen graut, liegen unsere Sandsäcker und unsere Steinkisten tief unten im Meeresgrund! Dann gehen wir an's Land und ich nehme die Assurance und die Franzosendirne!

Wen nimmst du! donnerte eine klare Stimme, und ich sah den jungen Mann auf der Schwelle stehen.

Die Franzosendirne! Dein schönes Schwesterchen, mein guter Monsieur! lachte unser Kapitän, der sich bereits ganz um den Verstand getrunken hatte.

Mit der Wuth eines Tigers stürzte der junge Mann sich auf den Kapitän, und würde ihn erwürgt haben, wenn ich ihn nicht zurückgedrängt hätte. Der Betrunkene war zu Boden gesunken, den jungen Mann aber zog ich mit mir fort auf das Verdeck, und hier, den gefährdrohenden Himmel sehend, der mit jeder Secunde alle Schrecken eines fliegenden Sturmes auf uns herabzustürzen drohte, rief ich den Leuten zu: der Steuermann ist über Bord und der Kapitän liegt betrunken in der Kajüte, darum legt Hand an und bergt Segel, wenn Ihr nicht jämmerlich umkommen wollt! Zugleich legte ich Hand an's Werk, warf die Falle los, daß die Raaen von oben herabsielen, und fiach die Schooten auf. Mit Eifer fielen Alle darüber her, in jedem Mars wimmelte es von sinken Matrosen; die Segel wurden aufgebaucht und mit dem Beschlagsseisings fest gesurrt. Aber noch waren die Leisten nicht wieder auf das Verdeck zurückgekehrt, als der Sturm ausbrach und sich mit solcher Heftigkeit gegen den Backbord des Schiffes warf, daß es stark Steuerbord überholte.

Während wir in dieser Weise für die Sicherheit des Schiffes sorgten, war der junge Franzose in die Kajüte hinabgesprungen. Er wollte den Kapitän anfangs ermorden; aber es dünkte ihn grausamer, wenn er ihn der vollen Rache der Mannschaft preisgäbe. Darum faßte er ihn scharf an, trug ihn mit übermenschlicher Anstrengung auf das Verdeck, und brachte ihn zu sich, indem er ihm ohne Aufhören Massen von Seewasser über den Kopf stürzte. Die Matrosen sammelten sich neugierig um ihn; aber so groß war der Abscheu, den die Leute vor ihrem Führer hatten, daß kein Einziger Miene machte, dem Treiben des jungen Franzosen Einhalt zu thun. Dieser aber winkte Alle herbei und offenbarte ihnen sämmtliche Greuel, die bereits am Bord begangen wären und noch begangen werden sollten, ehe das neue Tageslicht anbreche. Da fielen den Leuten die Sandfässer und Steinkisten bei, die ihnen einen so bösen Schrecken verursachten, und Alle brachen in ein lautes Wuthgeheul aus. Aber durch das Brüllen der Matrosen und des Sturmes tönte laut die Stimme des Bootsmanns von der Back her: Brandung! Brandung! und Brandung! schrie auch der Mann am Steuer, der mit diesem Ruf die Stenertaille fahren ließ und unwillkürlich in die Kniee sank.

Dieser Ruf lähmte plötzlich jede Kraft; Alle standen wie vom Blitz getroffen, kein Laut wurde vernommen. Sturm und Strömung trieben uns unaufhaltsam der Brandung entgegen, die von Secunde zu Secunde heller aufstauhte, sich immer weiter ausdehnte und uns zuletzt fast ganz einschloß. Rath- und hilflos, fast blödsinnig starrten sich die Leute einander an, es war Niemand da, dessen schallendes Commandowort Leben und Bewegung in diese todte Masse zu bringen verstand. Einmal versuchten es der Bootsmann und ich, mit Hülfe aller Hände, die Wendung des Schiffes zu versuchen; eine Zeitlang arbeiteten sie mit großem Eifer; als aber die Brandung auch vom Spiegel des Schiffes aus sichtbar wurde, entsank ihnen der Muth, und die Arme fielen schlaff herab.

Alles war nun rettungslos verloren, und alle Wuth kehrte sich gegen den Kapitän. Sie warfen sich über ihn her, er ward vollständig zerrissen und auf das Zammervollste verstümmelt in die See gestürzt. Sein letztes Wimmern war herzzersehneidend; es durchfuhr jede Brust wie glühendes Eisen.

Der junge Franzose hatte diesen Mord mit übereinander geschlagenen Armen betrachtet und sagte vor sich hin: Du bist gerächt, meine Schwester! dann aber wandte er sich an die Mannschaft und rief ihr zu: Wenn Ihr das Schiff erhaltet, so daß wir irgendwo landen

können, zahle ich Jedem von Euch tausend Dollars; die Hälfte sollt Ihr gleich empfangen!

Er fand taube Ohren. Was fragten die Matrosen, die so eben ihren Kapitän ermordet hatten, nach tausend Dollars? Brächten sie das Schiff wohlbehalten nach einem englischen Hafen, so fände sich dort auch ein Kriegsschiff mit einem Kriegsgericht und eine Schlinge an der Godraa. Das lief ihnen durch den Sinn, und um es zu vergessen, brachen sie die Bullerei auf, um sich mit Branntwein zu betäuben. Der junge Franzose aber, der rathlos auf dem Verdeck hin und her irrte, ward von einer heftigen Sturzsee ergriffen und über Bord gerissen.

Gott, die unglücklichen Aeltern! rief ich aus, und eilte nach der Passagierkajüte. Da lagen die beiden Alten am Boden ausgestreckt und waren zum Tode erschöpft; zwischen ihnen aber kniete die schöne Tochter, bleich und unbeweglich, wie eine Marmorfigur anzuschauen; sie war selbst hilflos und bemühte sich vergebens, den Aeltern Hülfe zu bringen.

Als sie mich erblickte, sprang sie auf; aber die Erschütterung des Schiffes war so heftig, daß ich zu ihrer Unterstützung herbeikam und das in meinen Armen hielt, was mir als das Köstlichste auf Erden erschien. Wo ist mein Bruder? stammelte sie.

Ich war nicht im Stande, ihr etwas zu antworten; um keinen Preis hätte ich dem lieblichen Kinde sagen können, was geschehen war. Ihre Augen hingen an meinem Mund, und als ich nicht sprach, fragte sie dringender: Wo ist mein Bruder? Als ich auch nun nicht antwortete, wurde sie bleicher als zuvor; sie klammerte sich fest an mich an und schrie: Er ist todt! Sage mir, Mann, daß er todt ist, und daß jener Bösewicht ihn gemordet hat.

Als ich dies hörte, hielt ich mich verbunden, die Wahrheit zu sprechen, und sagte, daß ihn die See über Bord gerissen habe. Die Alten, obgleich sie unbeweglich lagen, hatten doch Alles verstanden, und ich vernahm ein herzzersehneidendes Wimmern.

Mein Bruder! rief das Mädchen, und ein Strom von Thränen drang aus ihren schönen Augen hervor. In diesem Augenblick holte das Schiff stark über; vom Verdeck her vernahm man ein verworrenes Rufen; ein entsetzlicher Stoß, der Alles zu Boden riß, traf den Bug; die gewaltigen Sturzseen warfen sich über das Schiff hin; sie rissen die Kajütspforten auseinander, und in einem Augenblick stand die Kajüte unter Wasser.

Sie lag besinnungslos in meinen Armen; auch ich hatte nicht die geringste Kraft, irgend etwas zu überlegen, und handelte ohne Bewußtsein. Oben dachte ich

mir Alles besser, und das halbtodte Mädchen im Arm, begann ich, ohne der beiden Alten zu gedenken, die Kajütstreppe hinaufzuklettern, stets von den stark einströmenden Wassern wieder zurückgeworfen.

Endlich war ich oben. Ich schwankte mit meiner Last, die ohnmächtig in meinen Armen hing, nach dem Gangspill zu, aber ehe ich es noch erreichen konnte, ward es von den Wellen weggerissen. Alles, was aus dem Verdecke hervorragte, war, die drei kahlen Masten abgerechnet, fortgewaschen, und die Schaluppe, wie das Jollboot, von der Brandung zertrümmert. Nur die Barcasse war übrig geblieben; mit mehr als menschlicher Kraft hatten die Leute sie über Bord gebracht und dieselbe bestiegen; sie arbeiteten mit großer Anstrengung, um von dem Schiffe loszukommen. Der Bootsmann gewährte mich und rief mir zu, ich sollte eilen, er würde uns mitnehmen. Ich that, was ich konnte, gelangte aber nur langsam vorwärts. Die junge Dame, in der frischen Luft aus ihrer Betäubung erwacht, hatte die Aufforderung gehört, sie schlang die Arme fest um meinen Nacken, als ob sie mich zurückhalten wollte, und wimmerte: Nein! Nein!

Wir müssen, sagte ich. Wenn wir uns retten wollen, ist keine Minute zu verlieren.

So geh! rief sie. Ich aber bleibe bei den Aeltern. Sie bog sich zurück und ihre Arme fielen schlaff herab.

Hollah, Robert! scholl es vom Boot her.

Noch einmal suchte ich sie mit mir fortzuführen, aber vergebens; sie widerstand mir lebhaft und ergriff meine Hand: Führe mich wieder zu den Aeltern! rief sie mit dem Tone der Verzweiflung, und ich will Alles für dich thun, was du nur forderst; ich will Deine Magd, deine Dienerin sein; ja, die Tochter eines Marquis soll die Gattin eines armen Matrosen werden.

Zum Teufel mit Robert! tönte es abermals vom Boot her, und dies entfernte sich vom Schiffe. Bald war es von dem Dunkel der Nacht verschlungen, und nur die Brandung breitete sich wie ein weißes Leichentuch über unser Wrack hin. Der große Mast schwankte, das Bugspriet war gebrochen, der Kiel löste sich ab, und die Salzfluth stürzte von allen Seiten ungehindert in das Schiff.

Zum Vater! Zur Mutter! wimmerte sie.

Nun, so kommt! sagte ich. Ich habe Euch Euren Willen gethan und meine Rettung um Euretwillen aufgegeben. Laßt es aber gut sein, es ist einerlei, ob ich hier ertrinke, oder dort. Haltet mich nur fest, sonst seid Ihr verloren.

Auf Händen und Füßen kriechend kamen wir allmählig der Kajüte näher, aber diese war bereits so voll

Wasser, daß man nicht mehr in dieselbe gelangen konnte. Nie erblickte ich ein betrübenderes Schauspiel, als wie nun die Wellen den Leichnam des alten Mannes saften und nach dem Eingange der Kajüte schleuderten. Die Tochter gewährte ihn und stieß ein furchtbares Angstgeschrei aus: Meine Aeltern! dann schloß sie die Augen und lag regungslos neben mir.

Als der Tag anbrach, bot sich mir ein trauriger Anblick dar. Der Himmel war klar, aber einzelne Wolken flogen noch immer mit der Schnelligkeit des Sturmes vorüber. Rings umher starrten hohe Klippen aus dem Wasser, und darüber hin rauschte die Brandung der unfernen Küste zu. Der Wind ließ nach und gewährte uns eine kurze Ruhe. Einige Sonnenblicke fielen herab und thaten dem armen Mädchen wohl, das die Augen öffnete, wie nach einem schweren Traume. Rings umher trieb allerlei Schiffsgut, Balken, Bretter und Rundhölzer auf der Fluth, und wenn es gegen das Schiff geschleudert wurde, zitterte dies von oben nach unten. Jeder Augenblick konnte es zerreißen.

Ich mußte für uns sorgen. Um es ungehinderter zu können, sagte ich dem lieben Kinde, was ich zu thun vorhabe. Sie ließ Alles ruhig mit sich geschehen. Einiges Tauwerk hatte ich gefunden, damit band ich sie an die Trümmer des großen Mastes, damit die See sie nicht wegwaschen könne, wenn sie allein blieb. Nun tauchte ich in die Kajüte hinab, um, nach ihrem Wunsche, die Leichen ihrer Aeltern zu bergen. Es gelang mir, sie auf das Verdeck zu bringen; ich befestigte sie dort wohl, und tauchte dann auf's Neue hinab, um zu sehen, ob ich nicht irgendwo einige Lebensmittel fände. Auch dies gelang. Sie wies mich zurück, aber ich zwang sie, etwas Zwieback zu genießen, den ich mit feurigem spanischen Weine erweichte. Als sie meinen Willen befolgt hatte und ich ihr sagte, es sei leicht möglich, daß uns ein Fischer entdecke, gab sie zur Antwort, nur mit den Leichen ihrer Aeltern oder nie werde sie die Trümmer des Schiffes verlassen.

Acht und vierzig Stunden verharrten wir in dieser traurigen Lage. Die See beruhigte sich mit jeder Stunde mehr, die Brandung trat zurück, das Wrack stieg immer höher aus dem Wasser, aber es war zugleich hinfalliger geworden und drohte zusammenzustürzen. Meine Unglücksgefährtin war mehr todt als lebendig; sie sprach nicht mehr. Selbst als ich ihr die freudige Nachricht brachte, daß sich ein Fischerboot nahe, schlug sie kaum die Augen auf und flüsterte nur: Mit den Aeltern!

Ich war indessen, sobald die Kajüte wieder zugänglich geworden, nicht müßig gewesen, und fand dort ein eisernes Kistchen mit Papieren und einen Beutel mit

Goldstücke, welche Gegenstände ich für die Dame sogleich in Beschlag nahm. Auch Kleidungsstücke fand ich, zwar durchnäht, aber uns in unserm Zustande sehr willkommen.

Das Boot kam und bald war ich mit den Fischern einig. Sie brachten uns nach einer nahen Hafensstadt, wo sich ein französischer Consul befand. Ich erzählte diesem Alles und übergab ihm dann die Papiere, nebst dem größten Theil des Goldes. Weniges nur behielt ich für mich, um mein Leben zu fristen. Dieser Herr, der den Namen der Dame aus den Papieren ersehen hatte und ihre Familie wohl kannte, sorgte für Alles; er nahm die junge Dame in sein Haus und ordnete die Beerdigung der alten Leute an. Nach unserer Barcasse wurde geforscht; sie war nicht an das Land gekommen; wir waren die einzigen Geretteten.

Nach acht Tagen schickte der Consul nach mir. Ich kam und fand die junge Dame blaß und angegriffen auf einem Ruhebette. Man ließ uns allein.

Robert, sagte sie mit matter Stimme, Sie haben mir Ihr Wort schön gehalten. Ohne Sie hätten meine Aeltern kein Grab in kühler Erde erhalten; ohne Sie... aber genug, Sie wissen selbst, was Sie gethan haben. Ihre Belohnung...

Ach! rief ich, über und über roth werdend, davon sprechen Sie nicht!

Sie fuhr fort: Ich war matt und krank, und in jenen fürchterlichen Augenblicken meiner Sinne nicht mächtig. Dennoch weiß ich, was ich Ihnen versprochen habe. Wenn Sie es verlangen, will ich es Ihnen halten; fordern Sie und hier ist meine Hand.

Ich zitterte heftig. Ich sollte also ihr Mann sein? Der Mann einer so schönen vornehmen Dame? Zuerst wurde mir zwar freudig zu Sinn, und es war mir, als müßte ich mit beiden Händen zugreifen; dann aber fühlte ich wohl, nachdem ich sie noch einmal fest angeblickt, es könne nicht sein. Angst und Furcht standen auf ihrer Stirne, und nicht aus freiem Antriebe, sondern nur, weil ihr edles Herz keinen Betrug dulden konnte, hatte sie sich selbst an ihr Versprechen gemahnt. So that ich denn einen tiefen Athemzug, blickte ihr treuherzig in die Augen und sagte:

Mit nichten, meine schöne Dame, gedenke ich von einem Versprechen Gebrauch zu machen, was Ihr unaufgefordert und sehr übereilt ausgesprochen habt. Ihr seid mir nichts, gar nichts schuldig, und da ich Euch jetzt in guten Händen weiß, so will ich Euch verlassen und für mein weiteres Unterkommen Sorge tragen. Wenn Ihr mir aber etwas zu Liebe thun wollt, so gebt mir die Hand und sagt mir, daß ich als ein braver Seemann meine Schuldigkeit gethan habe.

Deutsches Familienbuch. III.

Der Consul war in diesem Augenblick wieder eingetreten. Sie rief ihm entgegen: Chevalier! Noch nie schlug unter einer so unscheinbaren Hülle ein so edles Herz. Sie werden Alles thun, was ich nur irgend sagen kann, und mehr, weit mehr als das: disponiren Sie über alle meine Mittel! — Und dir, Robert, sagte sie plötzlich, leuchtenden Blickes zu mir gewendet, dir, edler Mensch, sage ich jetzt, daß du treu wie ein Bruder gehandelt hast, und wie eine Schwester dem Bruder will ich dir danken.

Sie schlang ihre Arme um mich, drückte mich fest an ihre Brust und küßte mich innig.

Und nun ziehe hin in Frieden und sei glücklich auf Erden. Ich gehe in ein Kloster, der einzige Ort, der mir noch Frieden bieten kann, nach allem Kummer und allem Elend, das ich auf Erden erfahren habe.

Sie ging langsam hinaus, gefolgt von dem Consul, der mir zurief, ich möchte auf ihn warten, er wolle mir noch Vieles sagen. Ach, ich wollte nichts hören, sondern eilte, fortzukommen, und begab mich nach dem Hafen, voll des Vorsatzes, so bald als möglich diesen Ort zu verlassen. Mittelfst der Goldstücke, die ich mir mit gutem Gewissen angeeignet hatte, schaffte ich mir bald eine neue Equipirung, und erfuhr während des Einkaufens, daß am andern Morgen ein Schiff nach Hamburg absegeln sollte. Ich eilte zu dem Kapitän, und da die Besatzung seines Schiffes vollzählig war, erhielt ich es von ihm, daß er mich für ein Geringes als Zwischen-deckspassagier mitnahm. Er erhielt mein vorletztes Goldstück, und als ich ein paar Tage in Hamburg gewesen war und eine Heuer fand, hatte ich nur noch wenige Schillinge in der Tasche.

Ich war so schnell und so heimlich abgereist, hatte nur meinen Vornamen kundgegeben und alle meine Verhältnisse sorglich verschwiegen, damit man mir nicht nachforschen sollte. Und so war es auch besser, denn sie selbst durfte ich nicht als die Meinige betrachten, es würde sie getödtet haben; mit ihrem Golde aber wollte ich mir mein zerrissenes Herz nicht bezahlen lassen. Ich hörte nie wieder etwas von ihr.

Aber jetzt noch, nach vierzig Leidensjahren, nach so vielen Kämpfen und Schicksalen, steht ihr Bild so klar und rein vor mir, wie es in jenen verhängnißvollen Tagen vor mir stand. Und wenn es einmal allzuviel wird, und es bricht gewaltig hervor, wenn die Unruhe im Gemüthe wächst, dann denke ich an sie und die Stunde des Leidens zieht still vorüber.

Das Nebelgespenst.

In einem Kaffeehause von London hatte ich die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, dessen an Schicksalen und abenteuerlichen Begebenheiten reiches Leben wohl beschrieben zu werden verdiente. Ich fühlte mich vom ersten Augenblick an zu dem Fremden hingezogen: die Seeuniform und sein sonneverbranntes Gesicht ließen vermuthen, daß er unter fremden Himmelsstrichen gelebt habe. Gewöhnlich speisten wir an demselben Tisch; allein selten kamen wir in ein gegenseitiges Gespräch. Ein zufälliger Umstand brachte uns mit Einem Male näher. Eine Unpäßlichkeit hielt mich einige Zeit auf das Zimmer gebannt, und als ich das Kaffeehaus wieder besuchte, fand ich meinen Freund auf seinem gewöhnlichen Platz. Er grüßte mich mit ungemein wohlwollendem Lächeln und sagte: Sie waren lange nicht mehr hier, und ich fürchte, vielleicht krank; Ihrem blaffen Aussehen nach zu schließen, leiden Sie vielleicht noch? — Nachdem die Scheidewand der Zurückhaltung, die zwischen uns bestand, einmal beseitigt war, so wurden wir bald vertraut, und je mehr ich meinen neuen Freund kennen lernte, desto mehr mußte ich die vorzüglichen Eigenschaften seines Kopfes und Herzens schätzen. Eines Tages lud er mich ein, mit ihm eine Wasserfahrt nach Greenwich zu machen, und wir hatten bald dieses herrliche Hospital, das mehr als zweitausend dienstuntauglich gewordenen Seemännern als Zufluchtsort dient, erreicht. Kaum hatten wir den Hof betreten, als ich bemerkte, daß die Augen meines Freundes unruhig nach Jemand umher blickten. Endlich eilte er hastigen Schrittes auf einen alten Matrosen mit schneeweißen Haaren und verwittertem Gesichte zu, der auf einer Bank saß und sich an der Sonne wärmte. In dem Augenblick, wo der alte Mann den Kapitän erkannte, stand er auf und legte die Hand an seinen Hut. Nun, mein alter Schiffskamerad, sagte der Kapitän, du scheinst hier ruhig vor Anker zu liegen, und hast nach den Stürmen des Lebens in einem sichern und friedlichen Hasen beigelegt? — Dank sei meinem König und Ihnen, Sir, erwiderte der alte Mann mit vergnügtem Lächeln, während er sich wieder auf seine Bank nieder setzte; ich fahre noch so ziemlich mit gutem Wind, und hoffe noch einige Jahre in diesem ruhigen Hasen zu verleben. Heute vor fünf und zwanzig Jahren, fuhr er mit einem bedeutsamen Winke fort, dachten wir schwerlich diesen Tag zu erleben, oder einen so sichern Port zu finden; und der Gedanke, daß ich noch mit so gutem Winde segle und hier in

diesem guten Hasen vor Anker liege, um auszuruhen von allen Sorgen und Mühseligkeiten, Sir, ist mehr, als ich je erwartet hätte. Nehmen Sie es nicht übel, Sir, daß ich so gerade heraus spreche; aber daß ich Sie heute gerade wieder sehe, weckt in mir manche alte Erinnerung auf. — Ja, ja, Tomkins, sagte der Kapitän, heute vor fünf und zwanzig Jahren war ein schrecklicher Tag, und ich hätte keinen Heller für unser beider Leben gegeben; doch Muth und Ausdauer werden mancher Gefahr Herr, wie auch das Gespenst erfuhr, das durchaus mit uns Brüderschaft machen wollte. Tomkins nickte zur Antwort bedeutungsvoll; und nachdem mein Freund mit dem alten Seemann einige Worte leise gesprochen hatte, drückte er ihm einiges Geld in die Hand und wir entfernten uns.

Auf dem Rückwege erzählte mir mein Freund, daß Tomkins viele Jahre stets wacker und treu unter ihm gedient, und daß er ihm sein Leben zu verdanken habe. Diese Erzählung erregte in mir den Wunsch, mehr von seiner Geschichte zu hören, und ich bat meinen Freund um nähere Mittheilungen darüber. Es ist allerdings eine wunderbare Geschichte, von der ich nie gesprochen habe, erwiderte der Kapitän mit einem nachdenklichen Blick; allein Ihnen, mein junger Freund, will ich vertrauen, was nie über meine Lippen kam.

Es sind jetzt fünf und zwanzig Jahre her, daß ich als Lieutenant am Bord der Minerva diene. Unser Schiff sollte einigen Handelsschiffen, die nach Canton unter Segel waren, das Geleit geben, und wir hatten die Absicht, sobald sie dort ihre Ladung eingenommen, mit ihnen auf demselben Wege zurückzukehren. Die Jahreszeit war schon etwas vorgerückt, und wir durften uns auf viele Gefahren gefaßt machen. Der Kapitän der Minerva war von einem finstern und entschlossenen Charakter, und so starrsinnig, daß er nie von Jemand einen Rath annahm. Geiz war dabei seine herrschende Leidenschaft, und das Schiffsvolk hatte daher oft große Entbehrungen zu dulden, da er sich nie für eine Reise mit hinlänglichen Lebensmitteln versah, in dem Vertrauen, wenn sie ihm ausgingen, von den Handelsschiffen den nöthigen Bedarf erhalten zu können, ohne daß er bedachte, in welche furchtbare Lage wir gerathen konnten, wenn ein Zufall uns von ihnen trennte. Als wir vor Java vor Anker lagen, hielt ich es für meine Pflicht, den Kapitän vor der Möglichkeit dieses Unglücks zu warnen; allein er antwortete, ich hätte mich nicht in Sachen zu mischen, die mich nichts angingen, und durchaus jede anmaßliche Vorstellung dieser Art zu unterlassen, wenn ich nicht der gebührenden Strafe verfallen wolle. Ich schwieg also, und obgleich wir die fruchtbare Küste

von Java vor Augen hatten, so wagte doch Niemand, sich der Insel zu nähern. Endlich gingen wir wieder unter Segel, und schlugen die gefährlichen Strafen zwischen Sumatra und Malacca ein. Hier war es aber auch, wo unser Kapitän seinen Muth und seine Geschicklichkeit im vortheilhaftesten Lichte zeigte. Mit der größten Gewandtheit führte er uns durch die zahlreichen Felsen und Sandbänke, von denen wir umgeben waren, während die Handelsschiffe unserm Laufe folgten. Glücklicherweise hatten wir den gefährlichen Sund zurückgelegt, aber kaum die hohe See erreicht, als ein furchtbarer Sturm ausbrach, der die ganze Nacht hindurch wüthete. Unser Schiff, obgleich gut und stark gebaut, erlitt dennoch einige Beschädigungen, die jedoch glücklicher Weise von keiner Bedeutung waren. Aber wer beschreibt unsern Schrecken, als wir bei Tagesanbruch fanden, daß alle Handelsschiffe verschwunden waren? Nicht Ein Segel war zu sehen. Zum ersten Male sah man den Kapitän beunruhigt und verlegen. Jedermann an Bord wußte, daß der Rutter nur noch für einige Tage Lebensmittel vorräthig hatte; das Unglück, das ich vorausgesehen, war eingetroffen, und einstimmig verlangte die Schiffsmannschaft, umzukehren und im ersten Hafen Lebensmittel einzunehmen. Eine solche Anforderung brachte den Kapitän wieder zu sich selbst. Eine düstere Wolke lagerte sich auf seinem Gesicht, und mit einer Donnerstimme schrie er: „Still! — Jedermann still und kein Wort mehr! — Den Ersten, der noch zu murren wagt, lasse ich an der nächsten besten Segelstange aufknüpfen. Ich kenne meine Pflicht; ich habe hier zu befehlen, und meinem Befehle muß gehorcht werden, und sollte darüber Alles zu Grunde gehen.“ Niemand hatte den Muth, zu antworten, und ich selbst konnte mich über eine so kühne Sprache nur verwundern.

Einige Tage fuhrn wir fort im östlichen Ocean zu kreuzen, ohne auch nur auf ein einziges Segel zu treffen, und entfernten uns so immer mehr von der Küste. Die täglichen Rationen wurden am Ende so sehr vermindert, daß die Schiffsmannschaft aus Erschöpfung nicht mehr den Dienst verrichten konnte. Ich bemerkte an dem Kapitän, daß er äußerst reizbar geworden war; auf seinem Gesichte wechselte oft eine heiße Fiebrerröthe mit Todesblässe. Seine Befehle, die er früher mit gemessener Bestimmtheit gegeben hatte, ertheilte er jetzt mit Ungeßüm und Hefigkeit, und wenn nicht augenblicklich gehorcht wurde, strafte er die Mannschaft mit äußerster Strenge. Unter Andern war Tomkins wegen eines unbedeutenden Versehens unbarmherzig gezüchtigt worden; allein da ich ihm vorstellte, die Strenge des Kapitäns sei nur die Wirkung des Fiebers, so dachte er

nicht weiter daran. An demselben Tage noch starb der Kapitän. Sein Leib war der erste auf dem Schiffe, der den Fischen zur Speise werden mußte; allein noch Viele waren bestimmt, ihm zu folgen.

Nach dem Tode des Kapitäns übernahm ich das Kommando, und da ich es für wahrscheinlich hielt, daß die zerstreuten Schiffe der Küste von Sumatra zugetrieben worden seien, so beschloß ich, unsern Lauf dahin zu richten, und dieser Entschluß erhielt den Beifall des ganzen Schiffsvolkes. Allein wir waren durch Hunger so entkräftet, daß die Möglichkeit, die Küste zu erreichen, immer unwahrscheinlicher wurde, und ein Gefühl der Verzweiflung sich Aller bemächtigte. Aller Sparsamkeit und Vorsicht bei Vertheilung des geringen Vorrathes ungeachtet fanden wir zu unserm größten Schrecken, daß wir höchstens noch für einen Tag Lebensmittel an Bord hatten; und selbst bei dem günstigsten Winde durften wir nicht hoffen, die nächste Küste vor fünf oder sechs Tagen zu erreichen. Mit schwerem Herzen beobachtete ich den Lauf des Schiffes, das bei einem leisen Winde langsam über das Meer hinglitt. Die Hitze wurde jetzt erstickend. Ich war der Einzige, der sich noch auf dem Verdecke befand. Als das Zwielicht hereinbrach, näherte Tomkins sich mir mit geheimnißvollem Gesichte, und sagte leise flüsternd: Lieutenant, es geht schlecht mit uns; die *Mineroa* wird in kurzer Zeit in die offene See hinausgetrieben werden. Haben Sie die erstickende Hitze bemerkt? Sehen Sie, wie die Segel zusammenfallen! Alle Hoffnung ist dahin, es wird eine völlige Windstille eintreten und viele Tage anhalten. — Tomkins, erwiederte ich, schon gestern hast du stilles Wetter prophezeit; es mag sein; aber sollte es uns nicht glücken, einen Fisch oder Seevogel zu fangen? Vielleicht stoßen wir auch auf ein Schiff, das uns aus der Noth hilft. — Sir, entgegnete Tomkins mit trübem Blick, nehmen Sie es nicht übel, wenn ich frei von der Brust weg spreche. Ich bin nicht der Mann, der über Mangel an Vorrath murren sollte. Glauben Sie, daß eine leere Speisekammer mich entmuthigen könnte? Nein, nein, der alte Tomkins hat dergleichen Entbehrungen schon allzuoft ausgestanden, als daß ihn so Etwas niederschlagen sollte. Aber, fuhr er fort, es ist ein Gespenst an Bord gekommen, das allzeit der Vorbote sichern Verderbens ist. Sehen Sie nichts, Sir? — Bemerken Sie nichts auf dem Verdecke, was nicht darauf gehört? St! — Es bewegt sich! — Und nun sah ich, daß der Abendnebel, seltsam geformt, sich auf einer Stelle des Verdeckes zusammengezogen hatte. Wie, Tomkins, sagte ich etwas spöttisch, hast du keinen andern Grund für deine Befürchtungen, als die Phantome

des Abendnebels? Als alter Seemann solltest du doch wohl wissen, daß so Etwas häufig vorkommt, ohne eben eine böse Vorbedeutung zu sein. — Ei freilich, murmelte der alte Matrose in sich hinein, müßte da nicht jeder Kajütenjunge mir unter die Nase lachen, wenn ich so etwas nicht wüßte? Aber es ist ein Unterschied zwischen Nebel und Nebel, und ein Nebel auf diesem Meer und in einer solchen Gestalt ist etwas ganz Anderes, als ein gewöhnlicher Abendnebel. Haben Sie nie von dem Seegepenst gehört, Lieutenant? — Ich schüttelte den Kopf. — Gut, fuhr er fort, ich will Ihnen sagen, was ich über dieses Gespenst von alten Seeleuten gehört habe, die auf diesem Meere gewesen sind. Ueber die Binde und Mundvorräthe hat dies Gespenst keine Gewalt, sondern nur über die Mannschaft. Es nimmt seinen Platz am Steuerruder, und führt das Schiff wohin es will. Ein solches Gespenst scheint mit jedem Augenblicke zu wachsen, und entfernt sich Anfangs nur einige Schritte vom Steuer, worauf es wieder dahin zurückkehrt, und mit jedem Schritte vorwärts weicht es ein neues Opfer dem Tode; hat es aber das andere Ende des Schiffes erreicht, so ist Alles verloren, und das Gespenst führt das Schiff auf einen Felsen oder versenkt es in die Tiefe.

Die Geschichte des alten Tomkins kam mir so abgeschmackt vor, daß ich ohne die traurige Lage, in der wir uns befanden, herzlich darüber gelacht haben würde. Tomkins, sagte ich, indem ich mich nach der Kajüte begab, ich habe keine Furcht vor deinem Gespenst; es bedrohen uns so viel wirkliche Uebel, ohne daß es nöthig wäre, uns noch mit einem alten Märchen zu ängstigen. — Wir werden schon nach und nach mehr davon zu sehen kriegen, brummte der alte Seemann, als ich ihn verließ.

Mangel an Nahrung und die Anstrengung des Wachens auf dem Verdeck hatten mich so sehr erschöpft, daß ich bald in tiefen Schlaf versank. Gegen Mitternacht wurde ich durch ein furchtbares Getümmel auf dem Verdeck aufgeweckt; — ich hörte ein wildes Geschrei, Schwertgeklirr und Pistolenschüsse. Ich stürzte nach der Thüre, und fand zu meiner höchsten Bestürzung, daß sie verschlossen war. Es ist Meuterei, war mein erster Gedanke. Ich rief den Hochbootmann, den Steuermann, den alten Tomkins, Niemand gab mir eine Antwort. Ich lief an's Kajütenfenster und horchte: der Tumult schien auf der Fallreepstreppe zu sein. Ich schoß mein Pistol ab, allein Niemand schien sich um mich zu kümmern. Es dauerte nahe an eine Stunde, bevor das Getümmel sich legte. Da hörte ich den Hochbootmann rufen: Ergibt euch, Schurken, oder so wahr Gott lebt,

ihr Teufelsbrut, ich schieße in die Pulverkammer und sprengt uns insgesammt in die Luft. Diese Drohung schien zu wirken, denn gleich darauf hörte ich den Bootsman sagen: Ha, so recht, mein alter Junge, und nun will ich euch binden, daß euch das Blut aus den Fingernägeln spritzen soll. Und nun, Tomkins, fügte er hinzu, kannst du gehen und den Lieutenant loslassen, den sie eingesperrt haben.

Einige Augenblicke darnach flog die Kajüthüre auf und der alte Tomkins trat herein; er meldete mir, daß die Schiffsmannschaft die Vorrathskammer erbrochen und Alles, was sich noch dort fand, weggenommen habe; einige von ihnen hätten sich sodann verabredet, die Kajüthüre zu versperren und das Schiff seinem Schicksale zu überlassen. Die geplünderten Lebensmittel hatten sie auf das Verdeck gebracht, wo sie es jedoch ganz anders fanden, als sie erwartet hatten. Ein Theil der Schiffsmannschaft, der an dieser Meuterei nicht Theil nehmen wollte, griff sie an, und ein hartnäckiger Kampf erfolgte. In der Zwischenzeit hatten einige von den Aufrührern unvermerkt die Lebensmittel in das Boot geschafft, das sie in das Meer hinabließen und besetzten, worauf ihnen auch diejenigen von ihren Kameraden folgten, denen es noch gelang, sich durch die treu gebliebene Schiffsmannschaft einen Weg zu bahnen. Alle waren so entkommen, bis auf vier der Meuterer, die vor der Kajüthüre als Wache aufgestellt waren. Ich ließ sogleich Lichter aushängen und den feigen Schurken einige Schüsse nachfeuern, die sie unglücklicher Weise verfehlten, worauf sie bald nachher in der Dunkelheit verschwanden. Auf der Fallreepstreppe fanden wir einige Tode und schwer Verwundete; jene versenkten wir in's Meer, diese verbanden wir. Unsere Lage war jetzt wirklich beklagenswerth geworden.

Als ich mit Tagesanbruch kummervoll auf dem Verdeck stand und in die von keinem Lüftchen bewegte See hinausstarrte, näherte sich mir der alte Tomkins wieder und sagte: Nun, Sir, Sie lachten gestern, als ich sagte, das Nebelgespenst werde der Minerva einen Besuch machen; allein ich sollte denken, Sie werden jetzt den alten Matrosen Tomkins nicht mehr für einen Mann halten, der den Kopf von Altenweibermärchen voll hat. — In der That sah ich abermals Etwas unbeweglich am Steuerruder stehen, das wie ein großer starker Mann ausah. Ohne Tomkins eine Antwort zu geben, schritt ich rasch auf die sonderbare Erscheinung zu, je mehr ich aber mich ihr näherte, desto undeutlicher und nebelhafter wurde sie. Als ich die Stelle erreichte, wo das Phantom gestanden, war es verschwunden; sobald ich mich aber entfernte, erschien es wieder und nahm die Gestalt

eines alten Matrosen in gebückter Stellung an. Sehen Sie, Lieutenant, sagte Tomkins, das Gespenst weiß sich einer guten Beute für den Abend gewiß, weil es so deutlich zu sehen ist. Es wird nun den Befehl im Schiffe übernehmen, und dies vielleicht auf viele Tage hinaus. — Ich wußte nicht, was ich von der Sache denken sollte; da ich aber in die Kajüte hinabgerufen wurde, wo zwei Matrosen auf den Tod verwundet lagen, so schärste ich Tomkins ein, Niemand etwas davon zu sagen, da sonst keiner von der Schiffsmannschaft mehr an's Steuerruder zu bringen sein würde. Ich fand beide Verwundete in den letzten Zügen. Am demselben Tage starben noch vier Matrosen, und um Mitternacht befanden sich nur noch zwölf Mann am Bord der Minerva.

Als wir die letzte Leiche in's Meer hinabsenkten, warf ich einen Blick nach dem Steuerruder; das Gespenst war nicht zu sehen. Tomkins, der mir zur Seite stand, flüsterte mir zu, es würde Abends wieder erscheinen und noch deutlicher als bisher zu sehen sein. Als wir den Todten die letzte Ehre erwiesen und meine unglücklichen Leute das Verdeck geräumt hatten, um gegen die erstickende Schwüle Schutz zu suchen, blieb ich, in die traurigsten Gedanken über unsere Lage versunken, noch zurück: nicht der leiseste Hauch der Luft kühlte die glühende Hitze, kein Stern flimmerte weit und breit am Himmelsgewölbe. Unser Schiff schwankte von einer Seite auf die andere, das Steuerruder hatte alle Gewalt über dasselbe verloren. Ich vertheilte, was noch an Lebensmitteln übrig war, und behielt für mich selbst Nichts. Tomkins war von Allen noch am rüstigsten und unverdroffensten geblieben.

Sobald ich die äußerst schmalen Rationen vertheilt hatte, kehrte ich auf das Verdeck zurück. Hier fand ich meinen Hund Cynthio, der meiner kaum ansichtig wurde, als er langsam nach dem Steuerruder hinschlich, unverwandten Auges auf eine Stelle hinblickte und zu heulen anfing. Bekümmerten Herzens rief ich das treue Thier zu mir. Cynthio, sagte ich, du hast viele Jahre deinem Herrn treu gedient, und mußt jetzt von seiner Hand den Tod erleiden. Ich kann unmöglich beschreiben, was ich empfand; ich zog mein Pistol, und ein tiefes Röcheln folgte dem Schusse; dann war alles wieder still. Der Schuß brachte die ganze Schiffsmannschaft auf das Verdeck. Mit einem tiefen Seufzer übergab ich den Hund den armen Burschen. Bald war eine Mahlzeit daraus bereitet, und Alle dankten mir für das Opfer, das ich ihnen gebracht hatte. Als Tomkins wieder auf das Verdeck kam, näherte er sich mir und sagte: Lieutenant, Sie sind ein edelmüthiger Mann und sparen nichts für ihre Leute. — Bis jetzt, erwiderte ich, hatte ich noch keine

Gelegenheit dazu; ich habe nichts gethan, was du nicht auch an meiner Stelle gethan haben würdest, Tomkins, denn ich glaube, du hast das Herz auf dem rechten Fleck. — Aber ich hätte doch, entgegnete Tomkins, den Hund für eine andere und schlimmere Zeit gespart, die uns noch bevorstehen kann.

Abends berührte mich Jemand an der Schulter, rasch wendete ich mich um — es war Tomkins. Unser Steuermann ist wieder da, sagte er. Sehen Sie nur, wie geschäftig er ist und wie er hin und her streicht. Muth hilft hier nichts; alle sind ihm verfallen, über deren Köpfe er hinschreitet, und auch auf uns scheint er es schon abgesehen zu haben. Ich blickte nun nach dem Steuerruder hin, und sah das Gespenst viel deutlicher noch als am Morgen. Als ich näher trat, bemerkte ich mit Entsetzen zwei augenlose Höhlen, und das finstere und runzliche Gesicht war hager und todtenblaß. Mit übereinandergeschlagenen Armen und gemessenen Schritten wandelte es zwischen dem Steuerruder und Maste auf und nieder. Ich faßte Muth, schritt darauf los und rief es an: schweigend setzte es seinen Weg fort, und schien mich nicht bemerkt zu haben. Ich zog jetzt meinen Säbel und führte einen Hieb nach dem ungebetenen Gast, allein ich traf blos die Luft und das Gespenst schritt dahin. Du hast Recht, Tomkins, sagte ich zu dem alten Manne gewendet, der Teufel hat sich bei uns einquartiert, und es steht nicht in meiner Macht, ihn zu vertreiben. Mit einem haarsträubenden Grauen, wie ich es nie empfunden, ging ich nach dem Vordertheile des Schiffes und ließ das Gespenst seine Wanderung fortsetzen. Der Mond war aufgegangen, der Himmel erglänzte von Gestirnen, Tomkins und ich saßen, in Gedanken verloren, auf dem Verdeck — als sich plötzlich aus der Kammer vor der großen Kajüte ein wilder Gesang vernehmen ließ; die armen Leute wollten sich wahrscheinlich dadurch ermutigen. Da ich noch immer hoffte, das Gespenst würde verschwinden, so blickte ich unverwandt nach dem Steuerruder, aber zu meinem größten Entsetzen sah ich es noch immer auf und nieder wandeln. Seit Anbruch der Nacht hatte ich alle Arbeiten am Schiff einstellen lassen, da die ausgehungerte Mannschaft kaum noch den Dienst versehen konnte, und alle Anstrengungen von unserer Seite nutzlos blieben. Alles war jetzt unten im Schiff ruhig. Die Ruhe der Verzweiflung, dachte ich, und da niemand auf das Verdeck kam, um die Abendkühle zu genießen, so stieg ich hinab, um nach der Ursache zu fragen, und fand zu meinem größten Erstaunen sie alle in einem Zustande von Bewußtlosigkeit. Sie hatten das letzte Fäßchen Rum geleert; das leere Tönnchen stand auf dem Tisch

und die Mannschaft lag ohne Lebenszeichen auf dem Boden ausgestreckt. Anfangs glaubte ich, es sei die Berausfung, als ich aber neben dem Fäßchen auch eine leere Flasche, „Opium“ überschrieben, fand, fürchtete ich nicht ohne Grund, daß die Unglücklichen, um sich für die erlittenen Entbehrungen zu trösten, zu diesem betäubenden, aber tödlichen Gifte gegriffen hätten. Schnell rief ich Tomkins und theilte ihm meinen Verdacht mit: wir boten Alles auf, sie wieder zur Besinnung zu bringen, allein vergebens. Ich fürchte, Sir, sagte Tomkins, daß Keiner von diesen armen Jungen wieder zum Leben erwachen wird: merken Sie wohl, das Gespenst geht nicht ohne Ursache über ihre Köpfe hin. Tomkins hatte Recht. Noch in derselben Nacht starben acht von den Unglücklichen unter den furchtbarsten Zuckungen; nur ein Bootsmann und der Kajütenjunge gelangten am folgenden Morgen wieder zum Bewußtsein. Nun erfuhren wir von ihnen, daß sie insgesammt das Opium genommen, um sich aus ihrem qualvollen Zustande zu befreien. Da beide öfters schon Opium genossen hatten, so ging bei ihnen die tödliche Wirkung nicht so schnell vor sich; allein endlich erlagen auch sie, und Mittags war Alles vorüber.

Von der tiefsten Betrübniß erschüttert, hatten wir den Todten die letzte Ehre erwiesen. Tomkins schien noch immer bei Kräften und guten Muthes, während ich mich, obgleich viel jünger als er, bei der traurigen Berührung, als wir die Leichen dem Meer übergaben, kaum noch auf den Beinen halten konnte. Als Alles vorüber war, fühlte ich mich unendlich schwach. Ich warf mich auf dem Berdecke nieder; Alles schien sich mit mir zu drehen, und ich fiel bald in eine ohnmachtähnliche Betäubung. Meine Gedanken schweiften irre durch einander, und ich träumte, ich befinde mich an einer schönen Küste, und verschiedene Menschen brächten mir die köstlichsten Früchte. Eine Menge Sklaven kamen heran und trugen in ihren Händen goldene Schalen, aus denen die lieblichsten Gerichte dufteten. Plötzlich erwachte ich aus diesem angenehmen Traum, und als ich die Augen aufschlug, glaubte ich noch immer zu träumen, denn Tomkins stand vor mir und hielt einige von den Früchten, die ich im Traume gesehen, in der Hand. Ohne weiter zu fragen, nahm ich eine und fühlte mich durch sie außerordentlich erquickt. Wie kommst du zu diesen Früchten, guter Tomkins? sagte ich endlich. Hast du sie aus dem Wasser herausgeholt, so müssen wir ja nahe an der Küste sein. — Heute nicht, erwiederte Tomkins, aber ich holte sie mir schwimmend vom Lande, als wir vor Java lagen. — Es ist nicht möglich, Tomkins, rief ich, und sprang unwillig auf. Sicherlich hättest du nicht

diese erquickenden Früchte zurückbehalten, während so viele von deinen Kameraden aus Nagel an Nahrung verschmachteten! — Bei meiner Seele, erwiederte Tomkins, ich habe allzeit meine Nationen mit ihnen getheilt; jetzt sind die armen Jungen todt, aber nicht vor Hunger, sondern von ihren Wunden und dem Opium. Dann erzählte er mir, wie er mein Gespräch mit dem Kapitän in Betreff der Lebensmittel belauscht, und Nachts, wenn er auf der Wache stand, heimlich nach der Küste geschwommen, dort die Früchte geholt und wieder im Schiff angekommen, ohne daß man ihn vermiste. Er pries sich glücklich, daß ihm jetzt eine Gelegenheit geworden sei, mir seine Dankbarkeit zu beweisen, da ich ihm früher einmal den Nachlaß einer schweren Strafe, mit der ihn der Kapitän bedroht hatte, ausgewirkt. Dann gingen wir in den Kielraum hinab, wo er mir die Stelle zeigte, wo er seine Früchte und einige Kokosnüsse verborgen hatte.

Unser gespenstiger Freund erschien Abends wieder, und war geschäftiger als je. Mit raschen Schritten näherte er sich der Bank, auf der wir saßen, und streckte gebieterisch die Hand aus. In seinem tief durchfurchten Gesichte lag der Grimm eines Todfeindes. Beim Himmel, mein junger Freund, ich stand schon in manchem Schlachtendonner, ohne das Gefühl des Schreckens zu empfinden, das mich bei dem Anblicke des Gespenstes ergriff. Mein Haar sträubte sich zu Berge und das Blut gerann in meinen Adern, so oft es sich uns näherte. Endlich von Entsetzen übermannt, zog ich mein Pistol aus dem Gürtel und schoß es auf das Gespenst ab, das dahin schritt, wie es gekommen war. Was hilft es, Sir, sagte Tomkins, als ich in der tiefsten Verzweiflung ihn anblickte, keine Menschenhand kann es verlegen. Auch wir sind ihm zum Opfer bestimmt, und so lange wird es seine Wanderung über das Berdeck fortsetzen. Schreitet es noch einmal an uns vorbei, so sind wir verloren. Es wäre am besten, Sie brächten es zu Papier, wie die Minerva und ihre Mannschaft elend zu Grunde gingen.

Abends zeigte sich das Gespenst abermals am Steueruder, und schritt auf und ab bis gegen Tagesanbruch. Wir hatten eben die letzte Kokosnuß getheilt, als ich zu Tomkins sagte: Ich verdanke dir mein Leben, und der Dienst, den du mir erwiesen hast, ist um so größer, als du wahrscheinlich einige Tage länger leben wirst, als ich, und nichts für dich aufbehalten hast. Laß uns, guter Tomkins, dem Tode beherzt in's Auge sehen als wackere Seemänner, und das Gespenst mit allen seinen Drohungen furchtlos verachten. Mit diesen Worten stieg ich in die Kajüte hinab, und schrieb einen Bericht über

Landesbibliothek
Karlsruhe